
Persistenter Identifier: 1003016723_49
Titel: Evangelisches Schulblatt - 49.1905
Ort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung
Strukturtyp: PeriodicalVolume
PURL: http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/1003016723_49/1/

erobert Ehre und Reichthum, ihrem Gatten wird es nicht mangeln; ihre Söhne stehen auf und preisen sie selig, ihre Töchter handeln auch tugendjam. Ein holdselig Weib, das fromm bleibt, ist wie eine helle Lampe auf dem heiligen Leuchter, wie eine goldene Säule auf silbernem Fußblatt.“

Ähnlich ein Jesus Sirach, aber zugleich auch warnend:

„Schöne Weiber haben manchen betört, und böse Lust ist davon entbrannt wie Feuer. Es geht keine List über Frauenlist, kein Zorn ist bitterer als Frauenzorn. Die Sünde kommt her von einem bösen Weibe, und um ihretwillen müssen wir alle sterben.“

Daß solchen Zeugnissen entsprechend der Einfluß seitens der Frauenwelt auch bei allen andern Kulturvölkern gewesen, erfahren wir aus der Geschichte derselben. Wir finden bei allen, gemäß der von geistvollen, gründlichen, ethnologischen Forschern (namentlich v. Drelli, Semper, Hilprecht, Ehrenreich, Peschel, Kugel, Gutberlet, Hommel) festgestellten Resultaten, die auch durch viele neuerdings in den altassyrischen, altbabylonischen und altägyptischen Bauresten gemachten Entdeckungen bestätigt worden, einen erfreulichen Aufschwung in ihrer Erstentwicklung, und zwar ganz ähnlich wie in Israel grundwesentlich durch den Einfluß der Religion, die allerdings ursprünglich bei sämtlichen Völkern ein auf der Naturoffenbarung beruhender Monotheismus gewesen (s. auch Röm. 1 u. 2). Die Religion war „der mütterliche Schoß, von welchem aus sich das ganze Geistesleben der Menschheit, namentlich auf den Gebieten der Gesetzgebung, Geschichtsschreibung, Dichtkunst, Architektur, Sternkunde u., entfaltet hat.“ Da nun Religion und Sittlichkeit allezeit in innigstem Abhängigkeitsverhältnis gestanden, so mußte selbstverständlich der Einfluß der Frauen, in denen von jeher das religiöse Gefühl eher, leichter als bei Männern erregbar und zu hingebungsvollem Bekennen und Schaffen geneigt ist, sich besonders machtvoll und förderlich erweisen. Daher ist es erklärlich, daß bei allen Kulturvölkern in dem Familienleben derselben ursprünglich eine erfreuliche Reinheit herrschte. Die Ehe wurde heilig gehalten, der Ehebruch aufs strengste bestraft. Die Chinesen sahen in der Ehe „das Abbild der Vereinigung von Himmel und Erde, woraus die ganze Erscheinungswelt geboren worden.“ Auch den Indern galt die Ehe als eine heilige Stiftung und war durch strenge Gesetze geschützt; es war dem Vater ausdrücklich verboten, seine Tochter ohne ihre Einwilligung zu verheiraten oder gar zu verkaufen. Das eheliche Leben der Ägypter war gleichfalls ein liebevolles. „Die Frau war frei von dem sonst im Familienleben des Orients herrschenden Zwange.“ Wie erfreulich, sittlich rein auch bei den Athenern das Verhältnis der Eheleute gewesen, finden wir in besonders anziehender Weise in der Odyssee Homers dargestellt. „Nichts“, so läßt H. den Odysseus bezeugen, „ist wahrlich so wünschenswert und erfreulich, als wenn Mann und Weib, in herzlichster Liebe vereinigt, ruhig ihr Haus verwalten, dem Feinde ein kränkender Anblick, aber Wonne dem Freund,